



Ob Schimpanse, Löwe, Chamäleon: Der Biologe Mario Ludwig erforscht, wie sich Tiere verständigen. Jetzt ist dazu ein Buch erschienen (24,95 Euro)



Was Tiere zu sagen haben

Biologe Mario Ludwig entschlüsselt, wie sich Affe & Co. verständigen



Gibt jemand keinen Laut von sich, ist er stumm wie ein Fisch, sagt der Volksmund. Mario Ludwig weiß es besser: „Fische sind oft richtige Radaubröder.“

Beispiele aus der Fischwelt gibt es genug: Fühlen sich Knurrhähne unwohl oder sind verärgert, erzeugen sie mit Hilfe ihrer Schwimmblase mächtigen Lärm. Kommt es zwischen Piranhas zum Streit, bellen sie wie Hunde. „Und der Bootsmannfisch raubt mit Tönen, die an eine kaputte Waschmaschine oder eine Vuvuzela erinnern, so manchem Hausbootbesitzern den Schlaf“, sagt Ludwig. „Und das alles nur für guten Sex.“

Seit Jahren erforscht der Biologe Dr. Mario Ludwig die Besonderheiten der Tierwelt. Dazu gehört auch, wie Tiere kommunizieren. Inzwischen hat er 22 Bücher geschrieben. Erstaunlich auch deshalb, weil er als Kind „auf keinen Fall“ Biologe werden wollte. „Ich komme aus einer Biologenfamilie und bekam schon am Mittagstisch die nötige Fachdosis verpasst.“

Heute ist Ludwig Experte in Sachen Tiersprachen. Selbst zuhause betreibt der Biologe Feldstudien. An Kater Spikey. „Wer mit einer Katze lebt, sollte wissen, wie sie tickt. Mehr als 100 verschiedene Töne haben sie drauf, während ein Hund es lediglich auf zehn bringt.“ Ein Miau sei nicht nur ein Miau: Je nach Tonlänge, Betonung und Tonhöhe sei die Bedeutung immer eine andere. „Will mein Spikey eine Dose Leckerli, betont er das ‚u‘ besonders lange. Schmeckt ihm das Essen nicht, zieht er das ‚a‘ in die Länge.“

Im vorigen Jahr hat Ludwig in Thailand seinen Elefantenführerschein gemacht. „Ich liebe diese riesigen Tiere. ‚Meiner‘ hieß Pussy und wog sechs Tonnen. Elefanten plaudern mit Hilfe 70 verschiedener Töne des Infraschalls, die für menschliche Ohren nicht hörbar sind. Ist er wütend, schnaubt er. Begrüßt er einen Freund, schnurrt er. Ist er zufrieden, rumpelt er wie Donnerhall.“

Sogar Krokodile, die im Vergleich zu ihrem massigen Körper ein winziges Gehirn haben, sind nicht sprachlos: Sie kommunizieren mit 20 verschiedenen Lauten. Ist der Krokodilballe sauer, brüllt er so laut, dass es kilometerweit zu hören ist. Ist die Dame unzufrieden, zischt sie vor sich hin. Und die Babys in den Eiern synchronisieren mit Pieplauten ihr gemeinsames Schlüpfen. Nach dem Motto: Los, Jungs und Mädels, es ist Zeit ...

„Einen ausführlichen Informationsaustausch betreiben die nordamerikanischen Präriehunde“, sagt Mario Ludwig. „Sie leben in unterirdischen Kolonien und bei Gefahr wird gepfeifen. In dem nur eine Zehntelsekunde langen Pfiff teilt der Wachposten mit, welches Ungemach droht: Leute, macht die Bude dicht, ein Coyote ist in Sicht.“

Ganz anders sieht es bei Affen aus. Mittels Gebärdensprache sind sogar „Gespräche“ mit Menschen möglich: Schimpansen & Co. können zeigen, ob sie sauer oder gar verliebt sind und Wünsche äußern.

Berühmt wurde Ende der 1960er-Jahre das Schimpan-

senbaby Washoe: Die Wissenschaftler Allen und Beatrix Gardner von der Universität von Nevada in Reno brachten dem Tier innerhalb von vier Monaten 300 Gesten bei. Wenn es einen Schwan sah, formte es die Begriffe „Wasser“ und „Vogel“; wenn es Appetit auf Pizza hatte, bestellte es diese mit den Zeichen für „Brot“, „Käse“ und „Tomate“.

Bei den Dschelada-Pavianen kommt es auf Mimik an. Die Männchen verteidigen ihren Harem per Grimassenduell. Wem sich ein Weibchen vor die Füße wirft, der hat die eindrucksvollsten Grimassen gezogen.

Mit Steinchen, die sie für den Nestbau brauchen, verständigen sich Adelpinguin-Weibchen: Für Steinchen von Männchen gibt es Sex.

In den Sprachen der Tiere spielt auch Singen eine Rolle. Grundsätzlich gilt: Gute Sänger können bei den Tierdamen leichter landen. Männliche Kanarienvögel zum Beispiel schaffen es mit ihrem Trillern sogar, dass Weibchen größere Eier legen.

„Den beeindruckendsten Gesang allerding hört man von

den Buckelwalen“, sagt Mario Ludwig. „Sie brauchen den Vergleich mit einer Symphonie von Beethoven nicht zu scheuen.“ Doch die „Lärmverschmutzung“ durch Tanker und U-Boote sei so stark geworden, dass es immer mehr schwerhörige Wale gebe, die sich nur durch Schlagen mit den Schwanzflossen auf die Wasseroberfläche verständigen.

„Delfine geben sich auch selbst einen Namen und stellen sich sogar gegenseitig vor“, sagt Ludwig. „Damit sind Flipper & Co. die einzigen Tiere, die sich persönlich identifizieren.“ Mehr noch. Sie könnten sogar ihre Umgebung „scannen“ und mit einer Klangbildsprache das Bild an ihre Artgenossen schicken. „Auf diese Weise entsteht eine Art Hologramm vor den Augen, als würden sie es selbst sehen.“

Sogar Dialekt „sprechende“ Tiere

gibt es. Buckelwale im Nordpazifik kommunizieren anders als ihre Artgenossen im Südpazifik. „Ihre Gesänge sind so unterschiedlich wie die Musik von Mozart und die der Rolling Stones“, sagt Ludwig. Und bayerische Amseln ratschen anders als die in Hamburg schnackeln.

Übrigens hat auch die Grille so einiges mitzuteilen. Zum Beispiel die Tagestemperaturen. Wer sich die Mühe macht, ihr aufmerksam zu lauschen, erfährt von ihr, wie viel Grad wir haben: 25

Sekunden lang ihr Zirpen zählen, die Zahl durch 3 dividieren und 4 addieren.

Rolf Kremming

► <http://mario-ludwig.de/>



Kommunikative Kerlchen: In einem Zehntelsekunden langen Pfiff teilen Präriehunde mit, welches Ungemach droht.